

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Dr. J. Grotzschke, der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengebote 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

Der „blaue Montag“ der Unabhängigen.

Der Berliner „Westgeneralstreik.“

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Wieder einmal das alte Lied: Berlin streikt! Zur Abwechslung ein Proteststreik, der ganz klar als ein politischer Streik ausgegeben worden ist. Das eigenartigste an diesen Protest- oder Demonstrationstreik ist seine Vorgeschichte. Ursprünglich beabsichtigte die englische und französische Arbeiterkraft am 21. Juli einen Generalstreik zu inszenieren, um damit gegen den Kapitalismus zu protestieren. Aus Meldungen, die nach Deutschland gekommen waren, glaubten die unabhängigen Sozialisten herauslesen zu können, daß es sich bei diesem Streik auch um einen solchen gegen den Gewaltfrieden von Versailles handelte. Diese Auffassung hat sich allerdings nun bald als ein Irrtum erwiesen und in der Streikresolution heißt es nur, daß gegen den Kapitalismus und für den Sozialismus demonstriert werden soll. An einer solchen Demonstration hätte niemand auch in Deutschland etwas anzusetzen, wenn sie nicht gerade die Form des Streiks angenommen hätte. Zudem tat man, damit des Uebereifers der Berliner Sozialisten, etwas, was im Auslande schnell wieder abgeblasen wurde. Clemenceau hatte Rouhou, dem Vorsitzenden des Allgemeinen Arbeiterverbandes, erklärt, daß er politische Streiks nicht dulden könne und Rouhou erwiderte daraufhin, daß es sich bei diesem Streik nur um einen wirtschaftlichen handele. Trotzdem über haben die französischen Arbeiter ihren Streik verlegt. Der neue italienische Ministerpräsident Nitti hatte die italienischen Arbeiter ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Italien sich bei seiner schwierigen wirtschaftlichen Lage keinen Streik erlauben könne. Was so für Staaten gilt, gilt in zehnfach vergrößertem Maße auch für Deutschland. Deutschland ist erst recht nicht in der Lage, sich einen einzigen blauen Montag zu erlauben. Die Berliner Unabhängigen haben nun aus dem Vorgehen der englischen, französischen und italienischen Arbeiterbrüder nicht die Lehre gezogen, die sie hätten ziehen müssen. Sie streikten unentwegt. Ein Streik im Lager unserer bisherigen Gegner wäre im gewissen Sinne ein Vorteil für uns gewesen und ein Nachteil für diese Länder. Diese Tatsache kam der uns bisher feindlichen Arbeiterkraft sehr schnell zum Bewußtsein und es war für sie ein Grund mit, weshalb es nicht zum Streik kam. Inzwischen, unsere Unabhängigen sind durch nichts, aber auch durch gar nichts zu bekehren, sie müssen streiken. Zum Glück ist dieser Wahnsinn nicht im ganzen Reich in gleichem Maße verbreitet, wie leider Gottes in der Reichshauptstadt. Die Münchener Unabhängigen haben sich im Verein mit den Reichsbrotsozialisten entschieden gegen den Streik erklärt und gaben damit ihren Berliner Streikgenossen ein überaus lehrreiches Beispiel. Aber die Berliner lassen sich nun einmal nicht bekehren. Sie bilden eine radikale Masse für sich. Ganz gleich, ob erst vor wenigen Tagen der Verlehrsstreik sein Ende gefunden hat, ob der Eisenbahnstreik erst nach vieler Not und Mühe endlich beigelegt worden ist, alle Leidenschaften müssen wieder angezündet werden durch diesen neuen Streik, der angeblich nur als Demonstration für den Sozialismus gedacht sein sollte. Angeblich: denn es scheint, daß auch in Wirklichkeit hier ganz andere Absichten im Dunkel verborgen liegen. Wer aus Anlaß des Leinwandstreiks den Berliner Osten besuchte, konnte mehrfach feststellen, daß man von dem Leinwandstreik als von einem Probe streik sprach. Den Charakter eines Probe streiks scheint auch dieser Proteststreik zu tragen, unisono mehr als diesmal verschärfende Maßnahmen angewendet worden sind, wie das bisher nicht der Fall gewesen ist. Die Unabhängigen rufen zum großen Schlage. Sie wissen, daß das deutsche Volk im Winter vor einer Katastrophe droht, besonders wegen der schwierigen Lage in der Rohlenwirtschaft. Dann scheint ihr: Stunde gekommen zu sein. Bis dahin aber rufen sie und bis dahin veranlassen sie unter der Begeisterung Pro-

teststreik weiter Probe streiks. Ob Proteststreik, ob Probe streik: in jedem Fall wird durch jeden neuen Streik ein neues Gemüts in unser Wirtschaftsleben geworfen.

Demonstrationen in der Reichshauptstadt.

22.7. Berlin, 21. Juli. Trotz des Verbots von Versammlungen unter freiem Himmel versammelten sich heute vormittag in Treptow und im Friedrichshain Tausende von Anhängern der U. S. P. D., um gegen den Gewaltfrieden und den Imperialismus für die Völkerverbrüderung zu demonstrieren. In Treptow wurde an fünf Stellen gesprochen. Adolf Hoffmann wies in seiner Rede darauf hin, daß das Proletariat zwar schon viel erreicht habe, aber daß noch manches zu tun übrig bleibe. Im Friedrichshain wurden die Versammlungen durch Militär gesprengt. Als der Aufforderung auseinanderzugehen, nicht Folge geleistet wurde, feuerten die Truppen Schreckschüsse ab, worauf sich die Menge unter Hochrufen auf die Internationale zerstreute. In den ersten Nachmittagsstunden bewegte sich eine große Menge Demonstranten vom Humboldthain aus nach dem Innern der Stadt zu, die sich allem Anschein nach zu den um 4 Uhr angesetzten Versammlungen am Schloß begeben wollten. Die Regierung sorgte für ausreichenden militärischen Schutz. Die zweite und dritte Marinebrigade sind einmarschiert und die Division Lettow-Borbeck ist näher an Berlin herangezogen worden. Alle öffentlichen Gebäude, besonders das Schloß, sind mit starken Wachen besetzt.

Nach 1 Uhr zogen ungefähr 5000 Unabhängige über die Linden. Die Wilhelmstraße wurde abgesperrt, und eine Tafel: „Wer weiter geht, wird erschossen!“ warnte die Demonstranten. Ein Teil der Demonstranten zog sich durch das Brandenburger Tor zurück. Der Rest des Zuges wurde zurückgedrängt und mußte unter dem Druck der herbeigeeilten Freiwilligen sein Vorhaben aufgeben.

In Spandau wurde in allen lebenswichtigen Betrieben gestreikt. Es streikten die Straßenbahner und die Gas- und Elektrizitätsarbeiter. In Siemensstadt verhinderten die Streikposten die Arbeitswilligen in die Fabrikräume einzutreten. Im Wernerwerk führten aber einige hundert arbeitswillige Leute die Streikposten und schlugen sie in die Flucht. In den Staatsbetrieben Spandaus wurde gearbeitet. In der Brunnen-, Ecke der Invalidenstraße, kam es zwischen Streikenden und wilden Führern zu Zusammenstößen. Teilweise stürzte man die Wagen um.

„Heldentaten“ der Unabhängigen und des Janhagels.

Berlin, 22. Juli. (Eig. Drahtber.) Die von der sozialdemokratischen Partei einberufenen Demonstrationenversammlungen wurden, wie die Mehrzahl der Blätter meint, nach einem einheitlichen Plane von den Unabhängigen und, wie der „Vorwärts“ sagt, dem mit ihnen sympathisierenden Janhagel ohne Ausnahme gesprengt. In einem blutigen Tumult kam es im Gewerkschaftshaus, wo der „Vorwärts“-Redakteur Kuttner das Referat hatte. Seine Worte gingen alsbald im Tumult unter. Als die Versammlungsleitung für Verlegung der Versammlung eintrat, bis die Ruhe wieder hergestellt sei, begannen die Unabhängigen und Kommunisten eine allgemeine Schlägerei. Zahlreiche Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt; darunter auch der Referent. Plötzlich ertönten fünf oder sechs Revolvergeschüsse, worauf sich der Saal jäh leerte. Zahlreiche Tische und Stühle lagen zertrümmert umher. Die Verletzten wurden nach dem nahen Krankenhaus geschafft. Überall waren nach dem beendeten Kampfe auf dem Fußboden des Saales und den Treppen Blutspuren zu sehen.

Kampf der Arbeiterklasse untereinander.

Berlin, 22. Juli. (Eig. Drahtber.) „Statt Völkerverbrüderung Bruderkampf“, so überschreibt der „Vorwärts“ eine den Verlauf des gestrigen Tages zusammenfassende Betrachtung. Er sagt: Ein Tag der Hoffnung sollte der 21. Juli sein, ein Tag der widerwärtigen Versöhnung und Verständigung, und was ist er geworden? Witterndster leidenschaftlicher Kampf der Arbeiterklasse untereinander, haßerfüllter Bruderstreik, ein wildes Dummstochern in der bruttalen Form. Das Versammlungslieben der Berliner Arbeiterkraft hat einen noch nicht dagewesenen Tiefstand erreicht. Besser wäre es gewesen, man wäre zu Hause geblieben, als daß man sich vor der Welt mit dieser Schande belastete.

Unter der Überschrift: „Der sinnlose Streikmontag“ schreibt die „Volkszeitung“: Die Engländer waren der Parole von Anfang an nicht gefolgt, die Franzosen sagten den Streik in letzter Stunde ab, dennoch mußte man in Deutschland seinen Streik haben, und wie begonnen, so sinnlos hat er geendet, in Majestäten wie auf einer oberbayerischen Kirchweih. Dafür umhüllten Kranke verschmachteten, Sterbende dahinsiechen, Krüppel und Arme, die das teure Fahrgeiß nicht erschwingen konnten, Kilometerlang sich hinschleppen. Den Weltprotesttag des Proletariats hat Deutschland so züchtlich allein gefeiert. Deutschlands politische Unreife hat sich abemals deutlich offenbart.

Deutsch-demokratischer Parteitag.

Berlin, 21. Juli. In der heutigen Sitzung des demokratischen Parteitages wurden zunächst einige Anträge erledigt.

Die Anträge auf sofortigen Abbau der Kriegswirtschaft wurden der Fraktion überwiesen, ebenso ein Antrag zugunsten des parlamentarischen Gedankens. Ein Antrag Düsseldorf, den Mitgliedern des Parteivorstandes auf dem diesmaligen Parteitag kein Stimmrecht einzuräumen, wurde abgelehnt. Die Anträge auf Ausbau und Förderung der Parteipresse überwies man der Parteileitung. Ein Antrag Köln-Besseling, die Rechte des früheren Landesherren einen nach demokratischen Grundgesetzen gewählten Kirchentag der evangelischen Landeskirche zu übertragen, wurde der preussischen Landtagsfraktion zur Berücksichtigung übergeben.

Schluss der Debatte über die Gesamtpolitik der Partei.

In seinem Schlusswort machte Abg. Dr. Petersen dem Freiherrn v. Richthofen den Vorwurf, seine Behauptung, das Schullouppromis wäre ohne das Ausschalten der Demokraten aus der Regierung nicht zustande gekommen, sei falsch und vor allem gefährlich, weil sie von den Sozialdemokraten zu ihrer Rechtfertigung ausgenutzt werden würde. Man solle sich auch nicht an eine einzelne Person, wie an Minister Erzberger, halten, sondern an das gesamte Kabinett. In der Sozialisierungsfrage müsse zunächst unsere Wirtschaft wieder ertragsreich gestaltet werden. Er sei für Selbstorganisation der Wirtschaft unter weitestgehender Berücksichtigung der Arbeiterkraft. In diesem Zusammenhang sei erforderlich eine soziale Steuerpolitik gegenüber der Kapitalrente. Gegenüber den Kommunisten wolle die Demokratie mit geistigen Waffen kämpfen, aber wenn sie Maschinengewehre anwenden, so würden wir sie auch gebrauchen. Das Parlament müsse erst einmal Ruhe bekommen vor den Unabhängigen und Kommunisten. Wenn auch nicht alles erreicht worden sei, so habe doch die Fraktion das Bestreben, alles zu tun, was sie im Interesse des Vaterlandes für nötig halte.

Graf Bernstorff führte in seiner kurzen Schlussrede aus, man könne nicht die Revision des Versailler Vertrages zur Voraussetzung für den Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund machen.

Noch kürzer fasste sich der Abg. Rusche, der noch-

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.
Nachdruck verboten.
(30. Fortsetzung.)

„Ja, sie möchte etwas mit meiner Mutter besprechen.“
 „Da hätte sie mich aber auch mitnehmen können.“
 „Vielleicht hat sie nicht daran gedacht.“
 „Jedenfalls ist es schade, daß ich nicht mit ihr fahren konnte.“
 „Wollen Sie nicht mir ein wenig Gesellschaft leisten? Ihre Frau Mutter ist jetzt noch nicht zu sprechen.“
 „Natürlich gern. Soll ich Ihnen eine Erfrischung bringen lassen?“
 „Nein, ich danke.“
 Forschend sah sie ihn von der Seite an.
 „Sie machen heute so ein sonderbares Gesicht, Herr Janzen.“
 Er atmete erregt.
 „Was denn für eins?“
 „Ich weiß nicht — so, als ob Sie Geburtstag hätten. Stimmt dies?“
 „Nein. Aber es kann schon sein, daß ich ein erwartungsvolles Gesicht mache. Mir ist ungefähr zu Mute, wie einem Kinde vor Weihnachten. Ich habe einen großen, großen Wunsch und weiß nicht, ob er in Erfüllung gehen wird. Können Sie beten, Fräulein Lotte?“
 Sie sah ihn kopfschüttelnd an.
 „So eine Frage! Natürlich kann ich beten.“
 Er seufzte tief auf.
 „Ach bitte, dann beten Sie für mich, so recht eindringlich. Ich kann es vor Aufregung nicht tun.“
 „Wofür soll ich denn für Sie beten?“
 „Daß mein großer Wunsch in Erfüllung geht.“
 Lotte sah ihn wieder forschend an.
 „Ich will es tun, aus tiefstem Herzen. Sie müssen mir aber dann sagen, ob es geholfen hat, und ob Ihr Wunsch in Erfüllung ging.“
 Er drückte ihre Hand so fest, daß sie eine kleine Grimasse schnitt. Da erschrak er und streichelte die Hand und blies darüber hin, wie man bei einem Kinde tut, dem man weh getan hat.
 „Ich bin ein Barbar, Fräulein Lotte, schelten Sie mich aus, daß ich Ihnen wehe getan habe.“
 Sie schüttelte lachend den Kopf.
 „So zimperlich bin ich doch nicht, daß ich

einen herzhaften Händedruck nicht vertragen kann.“
 Jetzt kam Frau von Schönau die Treppe herab und begrüßte Ralf liebenswürdig.
 „Haben Sie schon gehört, Herr Janzen, meine Töchter haben eine Wohnung für uns gefunden?“
 „Ja, gnädige Frau, Komteß Dagmar sprach davon.“
 Frau Ellen erzählte ihm nun, daß Dagmar nach einer Stellung geschrieben habe und sah ihn leuzend an.
 „Das Herz wird mir schwer, wenn ich daran denke, daß nun die Trennung für uns kommt.“
 Ralf sah auf den Knauf seiner Reispelische herab.
 „Ich will noch gar nicht an eine solche Möglichkeit denken, gnädige Frau. Es eilt wirklich noch nicht. Sie sind doch in Schönau gut aufgehoben.“
 „Aber nun muß ich nach den Ställen hinüber. Ich empfehle mich Ihnen, meine Damen. Auf Wiedersehen!“
 Damit eilte Ralf davon. Die Unruhe besiel ihn.
 Lotte sah ihm sinnend nach.
 „Was hat er nur?“
 Als Ralf nach den Ställen hinüberging, dachte er erregt: „Mutterle, du wirst doch jetzt Dein Büble nicht im Stiche lassen? Du wirst ihr doch sagen, daß sie tun soll, was mich glücklich macht?“
 Zwecklos lief er durch die Ställe, ohne etwas zu sehen.
 Ralf sah jeden Augenblick nach der Uhr und konnte nicht begreifen, daß eine Stunde so lang sein konnte. Aber getrenlich hielt er diese Stunde in Schönau aus. Sobald sie jedoch verstrichen war, bestieg er sein Pferd und jagte mit verhängten Zügeln davon.
 Und der Weg nach Berndorf war ihm noch nie so lang erschienen wie heute.
 * * *
 Frau Janzen hatte Dagmar mit herzlichster Freude empfangen.
 „Wie lieb, daß Sie mich besuchen, Komteßen! Aber mein Sohn wird betrübt sein, daß er Sie nicht in Schönau trifft. Er ist hinübergeritten“, sagte sie, Dagmars Hände zärtlich streichelnd.
 Sie hatte die Komtesse in ihrem eigenen schlichten Zimmer mit den lieben, alten Möbeln empfangen. Lotte und Dagmar hatten dies

Fremde in ihr Zimmer getreten war und die Türe hinter sich leise zugedrückt hatte, getan und gesagt hatte, das hat sie später niemals sagen können. Sie wußte nur, daß der Mann, der da gekommen war, ihren Namen genannt hatte und einen anderen, den sie nie mehr zu hören erwartet hätte, seinen Namen. Und dann hatte er die Truhe auf dem Tisch stehen sehen und hatte sie geöffnet und den Brief gefunden, den alten Liebesbrief des Fritz Steffen, und da war er wie närrisch geworden und hatte ihr den Brief, den sie ja doch längst auswendig wußte, vorgelesen. Und es war, als sei es ein ganz neuer Brief gewesen und die Worte und die Menschen wären alle zehn Jahre jünger geworden. . .

Und dann, als er den Brief zu Ende gelesen hatte, wollte er eine Antwort haben, eine ganz einfache Antwort: ja oder nein. Brigitte Glaser war ganz verwirrt und stammelte erst nein, nein, dann rief sie ja, ja, und die heißen Tränen liefen ihr die Backen herunter.

Fritz Steffen hat sie alle fortgeschickt und es war ein Fragen und Erzählen ohne Ende. Die Sonne war längst untergegangen, als Brigitte Glaser die kleine Truhe fortbrachte. Das war ihr letzter einsamer Geburtstag gewesen, aber ein Festtag sollte es von nun an erst recht sein. Und Fritz Steffen besiegelte das Gelübde mit einem langen Kuß.

Bermischte Nachrichten.

Die Studentin auf der Wohnungssuche.

Die Revolution ist auch an Alt-Heidelberg nicht spurlos vorübergegangen. Der „Heidelberger Zeitung“ wird aus ihrem Leserkreise folgende charakteristische Episode mitgeteilt: Bei einer alten Dame der Gesellschaft, der van dem Wohnungsbau zur Bedingung gemacht worden war, zu vermieten, erschien eine Studentin. Ihr gefiel die Stube, nur fragte sie, ob sie nicht noch einen Diwan ins Zimmer bekommen könnte, ihr Bräutigam arbeite oft des Abends mit ihr und dann überfiele ihn die Müdigkeit, so daß er des Nachts gern bei ihr schlief. Auf den Ausdruck des Entsetzens der Dame antwortete sie: „Ach, gehören Sie auch noch zu den altmodischen Deuten, die daran Anstoß nehmen?“

Die „schwarze Dame“ in der Nationalversammlung.

Wie aus Weimar berichtet wird, kam es kürzlich in der Nationalversammlung zu einem kleinen Zwischenfall. Es war bei der Beratung der Verfassung. Der Mehrheitssozialist Wagenstein sprach. Als der Redner eine kleine Pause machte, veruchte eine schwarzgekleidete Dame, die schon einige Zeit sich neben dem Redner aufgestellt hatte, zu der Versammlung zu sprechen. Sie wurde aber, nachdem sie nur die Worte „Von der Maas bis an die Memel“ gesprochen, vom Präsidenten aufgefordert, den Platz zu verlassen, da sie nicht das Wort habe. Nach einigen Zögern räumte sie den Platz und nahm am Ministerisch Platz. Schriftführer Dr. Neumann-Hofer redete ihr anscheinend gütlich zu. Schließlich wurde der merkwürdige Gast auf Anordnung des Präsidenten aus dem Saale entfernt. — Ueber zwei andere merkwürdige „Damenerscheinungen“ in Berlin und Weimar wird gleichzeitig berichtet: In Berlin erschien im Ministerium des Innern vor einigen Tagen eine Dame, die erklärte, „sie gehöre zur Regierung“. Scheidemann habe ihre Wohnung noch inne und sie wisse nicht, wohin sie solle. Es gelang jedoch, die Dame aus dem Ministerium zu entfernen. — Am Donnerstag erschien in dem Weimarer Schloß eine Dame, die dieselben Erklärungen abgab, wie im Ministerium des Innern. Man merkte natürlich, daß sie geistig nicht normal sei.

Einsam haust das alternde Mädchen nun schon Jahre im Jahre in der kleinen Kammer hoch oben im Dachstock des großen Stadthauses. Sie muß fleißig arbeiten, um sich ihren Unterhalt zu verdienen. Unermüdblich klappert die Nähmaschine und jeden Abend liegt ein Berg neuer Wäsche in dem alten Korbe neben dem Stuhl. Es fehlt Brigitte nicht an Aufträgen, denn ihre Arbeit ist sauber und genau und die feinen Damen in der Stadt wissen sie zu schätzen. Oft muß Brigitte die halbe Nacht zu Hilfe nehmen, um die Arbeit betwähigen zu können, selbst an den hohen Feiertagen ruhten ihre emigen Finger nicht, aber an einem Tage im Jahre leistet sie es sich, zu feiern; da darf sich die Nähmaschine ausruhen und keine Bitte noch so eifriger guter Kundinnen hätte es vermocht, sie an diesem Festtag in Bewegung zu setzen.

So feierte Brigitte Glaser ihren Geburtstag. Jahraus, jahrein. Und merkte es kaum, daß sie älter dabei wurde. Ihr Herz war jung geblieben, ihre Augen blickten froh und klar und sie grüßte jeden neuen Tag wie eine reiche Verheißung. Ihr Geburtstag gellt der Erinnerung an all ihre Lieben und an all die Schönheiten ihrer glücklichen Jugend.

Sie saß an dem alten runden Tisch, der noch aus dem Elternhause stammte und trank in einem Bündel Briefe, die sie aus einer kleinen kunstvoll geschnitzten Truhe hervorgeholt hatte. Es waren alle vergilbte Blätter darunter, Brautbriefe der Eltern, Kinderbriefe von Bruder und Schwester, Briefe von längst verschwundenen Freunden und Freundinnen. Eine ferne sonnige Welt stieg vor Brigitte auf, wenn sie einmal im Jahre diese Briefe las.

Einmal im Jahre hatte sie die geschnitzte Truhe herbei und streichelte sie wie den Scheitel eines Geliebten. Sie war sehr kunstvoll gearbeitet und das verhängene BG stand wie ein stolzes Wappen mitten im Deckel. Es war das letzte Geburtstags-geschenk, das sie erhalten hatte, seit sie allein in der Welt stand. Und der Brief, der es damals begleitet hatte, war auch noch da.

Dieser Brief! Das war der Höhepunkt ihres Geburtstages, wenn sie den las. So schön, so lieb und ehrlich hatte nur einer schreiben können, nur einer, dem sie einst ihr junges Herz geschenkt hatte und dem es noch heute gehörte nach so vielen Jahren. Sie grüßte ihm nicht, daß er damals nicht gekommen war, sein Versprechen einzulösen, sie haderte nicht mit dem Schicksal, das ihr das erträumte Glück vorenthalten hatte. Was hätte auch der wohlhabende Drechslersohn mit dem armen Mädchen anfangen sollen? Wenn man jung ist, spricht einer rasch ein Wort aus, das ihn nachher reut, weil er es nicht halten kann — darum braucht sich keine Seele zu verbittern. Die Liebe zu dem Jugendfreund gehörte ihr doch noch so glühend wie am ersten Tag und wie konnte ihr keiner rauben.

Aber ob er lebte, das hätte Brigitte Glaser doch gern gewußt. Ob er in dem fremden Land sein Glück gefunden hätte? Ob er Frau und Kinder hätte? Ob er so froh und zufrieden wäre wie sie, die Brigitte Glaser? Ob er ihrer wohl zuweilen noch gedächte?

Sie brühte den alten Brief zärtlich an die Wange und sah verträumt nach dem Spiegel, der über Mutters Biedermeierkommode hing. Ihr Haar war noch blond, ihr Gesicht noch rund — Fritz Steffen hätte sich der Erinnerung an sie wahrlich nicht zu schämen brauchen.

Es klopfte. Brigitte erschrak ein wenig. Wer kam zu ihr? Sie legte den Brief in die Truhe und stand auf, um zu öffnen.

Wie sie dann zu ihrem Sofa zurückgekommen war und was sie während der kurzen Zeit, als der

Zimmer schon bei ihrem letzten Besuch in Bendorf kennen gelernt und hatten dabei vernommen, daß diese Möbel von Kalks Vater gearbeitet worden waren. Frau von Schönau war aber nicht mit in dies Zimmer geführt worden. Instinktiv fühlte Frau Jansen, daß diese kein Verständnis für solche Pietät hatte.

„Ich habe Ihren Herrn Sohn schon in Schönau begrüßt, liebe, verehrte Frau Jansen“, sagte Dagmar.

„Das ist gut. Nun kommen Sie, setzen Sie sich zu mir in mein stilles Stübchen. Hier halte ich mich meist auf. Mein Sohn hat mir ja meine lieben, alten Möbel hierher bringen lassen. Er ist ein so guter Sohn.“

„Ja — ein guter Sohn — und ein guter, herrlicher Mensch“, sagte Dagmar tiefbewegt.

Die alte Dame sah froh überrascht in das Gesicht der Komtesse.

„Ach — das hat lieb und herzlich geklungen, Komteschen. Ich freue mich, daß Sie so von meinem Sohne sprechen. Er verdient es, glauben Sie mir.“

Dagmar hatte in einem der schlichten Sessel Platz genommen. Ihre vornehme, aristokratische Erscheinung wirkte seltsam fremd in dem schlichten Raume, und doch gab sie in diesem einfachen Rahmen ein umso schöneres Bild. Frau Jansen saß in ihrem Behnstuhl am Fenster und sah mit innigem Wohlgefallen auf die lieblichende Erscheinung des Mädchens, dem das ganze Herz ihres Sohnes gehörte.

Dagmar erhob sich nun und trat an den Erker heran. Da hing, Frau Jansens Platz gegenüber, ein Knabenbildnis von Kalk. Sinnend sah Dagmar auf dies Bild. Dann wandte sie sich Frau Jansen zu.

„Lassen Sie mich ein Weilchen hier zu Ihren Füßen sitzen — unter diesem Bild Ihres Sohnes. Das ist ein friedliches Plätzchen, so recht geeignet, um eine Beichte abzulegen — und um einen guten Rat zu bitten. Beides führt mich zu Ihnen.“

Damit setzte sich die Komtesse auf den Erkertritt, wo Kalk so oft zu sitzen pflegte.

Frau Jansen stuchte ein wenig. Dann legte sie ihre Hand sanft auf die Schulter der jungen Dame.

„Hier zu meinen Füßen sitzt oft mein Sohn, wenn er das Herz voll hat und es seiner Mutter ausschütten will.“

Dagmar sah zu ihr auf. Ihr blaßes Gesicht rötete sich.

„Hier hat er Ihnen wohl auch von mir gesprochen, liebe, verehrte Frau Jansen? Ich weiß es von ihm selbst, daß er das getan hat.“

Die alte Dame beugte sich zu ihr herab.

„Kindchen — verzeihen Sie, daß ich Sie so nenne, aber es kam mir so über die Lippen, aus dem Herzen heraus, denn ich bin Ihnen gut! Wollen Sie mir sagen, was Sie zu mir geführt hat?“

Dagmar faßte die harte, feste Hand und legte ihre Wange darauf.

„Ich, ich will Ihnen alles sagen. Eben, ehe ich von Schönau fortfuhr, hat Ihr Sohn mich gebeten, seine Frau zu werden. Nun bin ich zu Ihnen gekommen, um Sie zu fragen, ob ich es tun soll.“

Mit einem guten, lieben Blick sah die alte Dame zu ihr herab.

„Kindchen, eigentlich soll man eine solche Frage ganz allein entscheiden. Aber mein Sohn hat mir soviel von Ihnen erzählt, daß ich glaube, daß Ihr Fall doch wohl ein besonderer ist.“

Dagmar nickte.

„Ja, es ist ein besonderer Fall. Wollen Sie mich anhören?“

„Von Herzen gern. Sprechen Sie ruhig und ohne Fagen. Wie eine Mutter will ich Ihnen zuhören.“

Da begann Dagmar zu erzählen von ihrer Liebe zu Korff, von ihrem Jubel, ihrer Glückseligkeit, als er ihr gesagt, daß er sie liebe, und von ihrem Herzeleid, als er sie verriet. Sie sprach von seinem Brief, in dem er sich von ihr lossagte, von seiner schnell darauffolgenden Verlobung mit einer anderen und von ihrem Schmerz, ihrer Scham über die erlittene Demütigung und von all ihren Sorgen und Nöten. Und dann sprach sie über ihre innige Dankbarkeit gegen Kalk, der ihr in all den schweren, schlimmen Stunden das einzige Glück gegeben habe; ahnungslos sei sie gewesen, daß er sie liebte.

Danach berichtete sie fast wortgetreu von ihrer eben gehaltenen Unterredung mit Kalk, von seiner Werbung und von ihrer Erschütterung einer so großen, treuen Liebe gegenüber.

„So bin ich zu Ihnen gekommen, liebe, teure Frau Jansen. Sie sollen mir sagen, ob es ein Unrecht ist, wenn ich Ihres Sohnes Werbung annehme, trotzdem ich mein Herz von dem anderen noch nicht lösen kann. Ich weiß ja nicht, ob ich es je von ihm lösen kann, oder ob ich nun immer diese brennende Wunde in meinem Herzen fühlen werde, die mir so viel Schmerzen macht. Ich hätte keinen Menschen von diesem Herzenserlebnis wissen lassen, hätte nicht von meinem Schmerz gesprochen; mein Stolz hätte mir den Mund verschlossen. Aber ich habe von Ihrem Sohn gehört, daß er und auch Sie darum wissen, deshalb komme ich zu Ihnen und bitte um Ihren Rat. Ich will meine Blicke nicht vor Ihnen niederschlagen müssen, sollte ich Ihres Sohnes Gattin werden. Herzlich bin ich ihm gut, wie einem lieben, verständnisvollen Freund, und ich halte ihn in meinem Herzen so hoch, wie keinen anderen Menschen. Aber ich kann ihn nicht so lieben, wie er verdient geliebt zu werden. Selbstverständlich würde ich ihm eine pflichttreue Gattin sein und alles tun, was in meiner Macht steht, ihn glücklich zu machen. Aber wird es mir gelingen, werde ich ihm nicht zu viel schuldig bleiben müssen? Es schmerzt

mich unsagbar, ihm wehe tun zu müssen. Und in all der Unklarheit meines Empfindens kann ich niemand um Rat fragen, als Sie. Meine eigene Mutter würde mich nicht verstehen, sie würde mir eifrig zureden, die gebotene Hand anzunehmen — weil — ich meinen Angehörigen damit die Heimat erhalten könnte. Aber das kann niemals für mich bestimmend sein. Ich wäre fest bei meinem Nein geblieben aus Angst, daß ich Ihren Sohn unglücklich machen könnte, und aus Scham darüber, daß ich mit leeren Händen zu ihm kommen müßte. Aber er hat mir gesagt, unglücklich würde er nur dann, wenn ich bei meinem Nein bleibe und ihm nicht gestatten würde, mich vor aller Unbill des Lebens zu schützen. Er ist ja so einzig gut und denkt nicht an sich. Unglücklich möchte ich ihn aber um meinetwillen nicht sehen, das hat er nicht um mich verdient. So wagte ich ihm nicht ja und nicht nein zu sagen. In dieser Not dachte ich an Sie und flüchtete mich mit allen meinen Nengsten zu Ihnen. Helfen Sie mir, das Richtige zu finden. Ich verehere Sie so sehr und habe das Gefühl, als könnten Sie mir wie eine gute, treue Mutter eine Richtschnur geben. Wollen Sie mir sagen, was ich tun soll?“

Still und aufmerksam hatte Frau Jansen zugehört. Als Dagmar nun schwieg, sah sie eine Weile nachdenklich vor sich hin und bedachte sich, was sie antworten sollte.

Alles, was Dagmar gesagt hatte, bewegte sie tief. Sie sah in das stolze, reine Mädchenherz hinein, das ohne Falch und Nehl war, und erkannte noch mehr als bisher, welch wertvoller, ehrlicher Charakter in ihr wohnte. Wie glücklich hätte ihr Sohn sein können, wenn ihm die Komtesse mit ihrer Hand auch ihr Herz hätte schenken können. Aber sie hatte eben nur ihre Hand zu verschenken — dazu freilich ein eheliches Wollen, eine freundschaftliche Neigung und das redliche Bestreben, Kalks Schmerzen zu eripieren und ihn so glücklich zu machen, wie es in ihrer Macht stand. Das war immerhin viel. Waren es nicht oft die glücklichsten Ehen, die ohne leidenschaftlichen Ueberdruß geschlossen wurden?

Aber Kalks Herz hing doch mit allen Fasern an diesem Mädchen, und er würde in heißer Sehnsucht Tag und Nacht auf die Stunde warten, da sich ihm das Herz seiner Frau zuwenden würde. Wenn er nun immer vergeblich warten würde, wenn Unruhe und Sehnsucht ihn verzehrten? Er, ihr heißsporniger Sohn, war doch keiner von den Stillen, Geduldigen! Wenn er mit all seinem heißen Fühlen keinen Widerhall fand, würde er dann nicht viel unglücklicher sein, als wenn er sie jetzt ganz verlieren würde? Aber die Angst und die Sorge um das geliebte Mädchen würde ihn nie verlassen, wenn er sie draußen im Lebenskampfe wußte! Es gibt also nur zweierlei für mich zu bedenken: Entweder wird mein Sohn unglücklich, wenn er auf sein Komteschen verzichten muß, oder er wird ebenso un-

glücklich, wenn sie seine Frau wird und ihn nicht lieben lernt, ich meine, da brauche ich nicht lange zu wählen. Das letztere läßt vielleicht noch eine gute, glückliche Lösung zu, das andere nicht. Seine treue Liebe muß ja schließlich, wenn sie den anderen verwunden hat, ihr Herz zu ihm ziehen. Also in Gottes Namen. Er mag alles zum Besten wenden.

So bedachte sich Frau Jansen. Und dann legte sie die Hand auf Dagmars Köpfcchen, mit den schimmernden Haarsflechten, die wie flüssiges Gold glänzten.

„Mein liebes Kind, Sie übertragen mir eine schwere Verantwortung. Aber ich nehme sie auf mich. Geben Sie meinem Sohne Ihr Jawort und lassen Sie für alles weitere den lieben Gott sorgen. Ihr guter, ehrlicher Wille wird Sie immer das Rechte tun lassen. Gätten Sie einen Widerwillen gegen meinen Sohn, dann würde ich Ihnen entschieden von dieser Verbindung abraten. Aber Sie sind ihm freundlich zugetan und achten ihn hoch. Das wird Sie hindern, ihm wehe zu tun, wenn Sie es irgend vermeiden können. So werden Sie also in Gottes Namen seine Frau.“

So sagte Frau Jansen ernst und bewegt und küßte den goldigen Scheitel.

(Fortsetzung folgt.)

Ein alter Brief.

Skizze von Friz Reiser.

Nachdruck verboten.

Er. — Die Nachmittagssonne warf noch ein paar blaße Strahlen durch das vorgebaute kleine Fenster und tauchte die Spitzen der auf der Fensterbank stehenden Blattpflanzen in mattschimmerndes Metall. Die großgepunkteten weißen Mailgardenen dampften den Schein nur wenig, so daß auch der alte Tisch in der Mitte des Stübchens von der freundlichen Helle noch etwas abblau.

Brigitte Glaser strich mit ihrer weißen feinen Hand über die sämablen Sonnenbänder, die über die grüne Tischdecke liefen. Sie empfand die dürftige Wärme wie eine Wohlthat und ihre heißen Augen ließen auf den Sonnenstreifen hinaus zu dem blauen Himmel, als wollten sie ihm Dank sagen für den freundlichen Gruß.

Es war ja ein besonderer Tag heute. Ihr Geburtstag. Da schien ihr die Welt noch einmal so schön wie sonst und sie dachte, daß all das Blüh'n und Duften in der Natur eigens für sie da wäre.

Es war das einzige Geschenk, das sie an diesem Tag empfing und sie wahrte es wie ein heiliges Geheimnis. Früher, ja, da war es anders gewesen. Als die Eltern noch lebten, als die Geschwister noch im Hause waren, da war ein Geburtstag Brigittens ein Fest gewesen. Alle hatten geholfen, den Tag zu schmücken; Gaben waren aufgebaut worden und mancher heimliche Wunsch hatte sich unerwartet erfüllt.

Aber nun sind sie lange tot, die Eltern, Bruder und Schwester, und die paar Fremde aus der Jugendzeit haben Brigitte Glaser und ihren Geburtstag längst vergessen. . . .

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5
Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxisleiter meines Bruders in Schwednitz

Atelier für Zahnersatz Plomben / Zahnoperationen

Schonende Behandlung / Solide Preise

20 gelesene Bücher,

Wildtöter, Federstr., Komet etc.,
1 Geschäfts- u. Liebesbriefsteller,
3 Mappen bestes Briefpapier,
6 elegante Künstlerkarten, Köpfe,
Geburtsg., Verlobg. u. Wunsch des
Best., ein verschl. Buch (u. f. Erw.),
3 neueste Nieder u. Kuplets zum
Bortr. im Verein, kolossal. Vacherf.,
1 Zauberbuch, 8 Zauberluststücke,
10 u. 12 Pfl., zeigt das gen. Gem.
einer jed. Pers. an, zum Schluss
einen Wahrsagebrief, Zukunft u.
Vergangenheit, alle 36 Teile zu-
sammen 385 Mk. franko Nachnahme.
Eckel's Buchhdlg., Garburg a. G.

Original Ortel's

Einkoch-Apparate
und -Gläser
allein zu haben bei
Oscar Feder,
Sonnenplatz.

Achtung! Radfahrer!

Wer keine Gummibereitung be-
sitzt, wende sich an Vertreter
Wilhelm Klose,
Waldenburg Neustadt,
Hermannstraße Nr. 12, parterre.
Bekleidung und Montierung
erstklassiger Papierbereitung,
außere haltbar gegen Nässe.
Geräuschloses, angenehmes
Fahren.
Tadelloses Aussehen, wie Gummi-
bereitung.

Holz- Fußböden

werden wieder schön mit Theorin-
farbe. In Wasser gelöst, streich-
fertig. Paket Mk. 3,50 franko
Nachnahme, reicht für 3 Zimmer.
Viele Anerk. Allein-Verfasser:
Max Krüger, chem.-techn. Pro-
dukte, Dresden A., Biegelstr. 59.
Vert. für Waldenburg u. Umg.:
Josef Wagner,
Waldenburg, Wrangelstraße 1.

Schweizer Stumpfen
und
holländische Zigarren
größere Posten
wieder eingetroffen.
Zigarrengeschäft Hoffmann,
Nieder Hermsdorf,
Mittlere Hauptstraße 11.

Engl. Sunlightseife
großer Doppelpack 330 g
Mk. 11,00,
Lilienmilchseife,
50% Fettgehalt,
Mk. 2,00,
Probierpackung franko 25,00.
Salle & Nieling,
Export, Import, Versand,
Brennischweig,
Madamenweg 171.

Grosse Auktion.

Donnerstag den 24. Juli 1919, vormittags 10 Uhr, werde
ich in Waldenburg in Passon's Restaurant, geradeüber vom
Amtsgericht, im Auftrage:
Kleiderschrank, Speiseschrank, Glasschrank, Kommode, Koch-
schrank, Tisch, Stühle, Beistellen mit und ohne Matragen,
Sofa, Diwan, gr. Regulator, Nähmaschine, Hirsch- und Reh-
geweihe (best. Exemplare), Federbetten, Holzrouleau, Bücher-
regal, elektr. Zuglampe, eisernen Blumenänder, Pelzgarntur,
Stiefelzieher, 1 Fleischhock, Bücher, Bilder und vieles andere
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen
sind gebraucht und 1/2 Stunde vor Beginn zu besichtigen.
Paul Klingberg, Auktionator und Taxator,
Waldenburg, Cochiusstraße 1.

Abschriften,

bezw. **Vielfältigungen** jeder Art, Steuerjachen,
Bilanzen,
Zuventuren, monatl. Bücherordnen in Pauschal,
Aktorde usw.
bei **G. W. Jakob, Waldenburg i. Schles.**
Bedingungen, Preise usw. 2 Mk. franko.

Kranken-An- u. Abmeldescheine sind vorrätig in der
Geschäftsstelle der
Waldenburger Zeitung.

Für Händler und Wiederverkäufer!

Reste,

nur Ia. Friedensqualitäten, keine Papierware!
Sortiment I per Meter Mark 8,50,
II 11,75,
in Paketen von 50 und 100 Metern, enthaltend:
herrliche Sachen in Kupons von 3-6 Meter
für Hemden, Blusen und Schürzen.
Probepaket unter Nachnahme.
Gebr. Isakowitz, Leipzig,
Textilwaren-Großhandlung.

„HERVA-SEKT-BRAUSE“

Limonade,
gewonnen aus brasilianischem Tee (Mate).
Magenstärkend!
Wohlschmeckend! Erfrischend!
Verdient weiteste Verbreitung.
Alleinvertrieb:
Selter- und Limonaden-Fabrik G. m. b. H.,
Waldenburg i. Schl.,
Fernsprecher 333. Mühlenstraße 36. Fernsprecher 333.

Oberrüben

verkauft
Dominium Strachwitz bei Neukirch, Bez. Breslau.
Waggonladung erfolgt ab Station Schmolz.
Die Gutsverwaltung.

Donnerstag den 24. Juli ex., abends 8 Uhr,
findet im „Schwert“-Saal, Waldenburg, Ring, eine

Öffentliche Versammlung der Bürgervereinigung Waldenburg

siat.
Vortrag des Herrn Stadtverordneten Lüders-Berlin
über:
„Wesen u. Zweck der Bürgervereinigungen“.
Alle Einwohner des Kreises Waldenburg, Männer u. Frauen,
sind herzlich dazu eingeladen.

Der Vorstand:
Oberlehrer Dr. Spatzier, Kunstschnitzmeister Seedorf,
Kantor Seidel, Bauführer Kranz,
Kaufmann Felix Reichelt, Gasthofbesitzer Raueh,
Professor Rosenhauer,
Marlscheider Schmalenbach, Kaufmann Menzel.

Offiziere sofort lieferbar
garant. echte **Ia. Warscheiller Kernseife**
72% Fettgehalt, in Originalstücken von 350 gr.,
das Kilo zu Mk. 18,—,
Ia. Remy'sche Weisstärke
in Originalpackungen von 2 Kilo, das Kilo zu Mk. 38,—,
Seife nicht unter 5 Kilo, Stärke nicht unter 2 Kilo.
Postversand unter Nachnahme franko einchl. Verpackung.
J. W. Remy, Grenzhausen (Nassau).

Gasthof zur Stadt Friedland. Ausichant von Schultheiß-Bier.

Orient-Theater.

Heute Dienstag bis Donnerstag:
Ein erstklassiger Spielplan!

Colomba,

mit **Erna Morena.**
Eine exotische Novelle in 5 Akten.

Sowie:

Meyers sel. Witwe.

Prächtiges Lustspiel in 3 Akten.

Außerdem:

Der sensationelle Modetanz,

der

Fox trot,

vom Ballettmeister **C. Wilhelm.**
Aufsehenerregender Tanzlehrfilm.

Beschreibungen
sind an der Kasse, zu 10 Pfg. à Stück, zu haben.

Union- Theater

heute bis Donnerstag! herrlicher Spielplan!

Die schöne Hendrika!

Nach dem Roman: Der Mann der Tat!
Großes Gesellschafts-Schauspiel aus den Kreisen der oberen
Bierhundert. — 4 Akte mit glänzender Ausstattung!

Robin Morris, der Sträfling!

Lebensbild in 4 Akten.
Spannung von Anfang bis Ende!

Größten Vacherfolg erzielt:

Harry als Billardspieler!

Famozes Lustspiel in 2 Akten.

Kleine Anzeigen

finden in der
„Waldenburger Zeitung“
zweideutlichere Verbreitung.

Pfadfinder-Korps Waldenburg.

Mittwoch den 23. Juli c., abds.
1/2 7 Uhr: Übungsstunde. (H.)
Sonntag den 27. Juli c.: Fahrt
nach der Zeisburg. Treffpunkt
wird in der Übungsstunde
bekannt gegeben. (K.)